

Zitierhinweis

Wiederkehr, Stefan: Rezension über: Stefan Zwicker (ed.): František Steiner, Fußball unterm gelben Stern. Die Liga im Ghetto Theresienstadt 1943–44, Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2017, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 67 (2018), 3, S. 451–452, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/03e619f7771844beb1c12571cf07f4ac>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

grafischen Bezeichnungen – einschließlich der Straßennamen im Warschauer Getto und einzelner Hausnummern – auf. Die zumeist in jiddischer oder polnischer Sprache abgefassten Originaldokumente können als digitale Abbildung auf der DVD betrachtet werden.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

František Steiner: Fußball unterm gelben Stern. Die Liga im Ghetto Theresienstadt 1943-44. Hrsg., übers. und komm. von Stefan Zwickler. Ferdinand Schöningh. Paderborn 2017. 195 S., Ill. ISBN 978-3-506-78626-5. (€ 26,90.)

Der Sport in den nationalsozialistischen Lagern ist ein ambivalentes Thema und Gegenstand höchst unterschiedlicher Einschätzungen sowohl durch Zeitzeugen als auch durch die Forschung. Ebenso wie bezüglich der kulturellen Aktivitäten, die in Lagern stattfanden, schwanken die späteren Urteile zwischen zwei Polen. Einerseits steht die These im Raum, dass die Gewährung minimaler Freiräume ein Instrument der Nationalsozialisten war, um Aufstände zu verhindern, und so der Herrschaftsstabilisierung innerhalb der Lager diene. Andererseits wird betont, dass genau diese Ablenkung vom Schrecken des Lagerlebens den Insassen neue Hoffnung gab und diese wenigen positiven Momente ihren Willen zum Überleben stärkten.

Der Fußball im Lager Theresienstadt, von dem die 27 journalistisch erzählten Episoden des zu besprechenden Bandes handeln, bildete auch in diesem Kontext ein in mehrfacher Hinsicht besonderes Phänomen. In keinem anderen Lager konnte die jüdische Selbstverwaltung einen regulären Ligabetrieb organisieren und 1943 bis 1944 über mehrere Spielzeiten aufrechterhalten. Die Mannschaften waren in der Regel nach Berufsgruppen oder nach Herkunft organisiert und liefen in einheitlichen Trikots auf. Einzelne Spieler hatten vor ihrer Inhaftierung Einsätze in der tschechoslowakischen Nationalmannschaft absolviert, entsprechend hoch war das fußballerische Niveau. Die Spiele fanden manchmal vor einer vierstelligen Zahl von Zuschauern statt und die (geheimen) Lagerzeitschriften berichteten darüber. Letzteres offenbart aber auch, wie nahe die vermeintliche Normalität des Fußballs und der Völkermord nebeneinanderlagen, wenn es etwa in einer Reportage hieß: „In der 7. Runde der Theresienstädter Liga endete das Spiel Jugendfürsorge – Bohemia 5:6. Bohemia trat geschwächt an, weil zwei Spieler in einen Transport eingereiht worden waren“ (S. 113).

Tatsächlich war Theresienstadt kein Vernichtungslager mit Gaskammern, sondern eine Zwischenstation vor der Deportation nach Osten. Aufgrund von mangelhafter Ernährung und katastrophalen hygienischen Bedingungen waren die Todesraten aber auch im Lager Theresienstadt hoch. Die nationalsozialistische Propaganda versuchte allerdings, Theresienstadt als eine Art Altersheim und „jüdisches Siedlungsgebiet“ mit einem beträchtlichen Grad an Selbstbestimmung darzustellen. 1944 drehten die Nazis einen Propagandafilm über Theresienstadt, der auch gestellte und echte Fußballszenen enthielt. Wie dem vorliegenden Band zu entnehmen ist, trieben die Nazis einen großen Aufwand zur Täuschung der ausländischen Beobachter. Ein Überlebender, Hanuš Thein, berichtete später unter der Überschrift „Teufelische Regie“ in seinen Memoiren eindrücklich über die damaligen Maßnahmen der „Stadtverschönerung“, mit denen Theresienstadt als vorbildliche zivile Stadt inszeniert wurde, in der die jüdischen Menschen angeblich mitten im Krieg unter humanen Bedingungen lebten.

Der Autor des vorliegenden Bandes, František Steiner (1925-2013), war einer der bekanntesten tschechischen Sportjournalisten und fungierte auch als Korrespondent deutscher Fachblätter. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde er als „Halbjude“ verfolgt. Sein Buch, das erstmals 2009 in tschechischer Sprache erschien¹, beruht im Kern auf aus-

¹ FRANTIŠEK STEINER: Fotbal pod žlutou hvězdou. Nneznámá kapitola hry, která se hrála před smrtí, Praha 2009.

föhrlichen Zeitzeugeninterviews, die nicht nur die Zeit des Nationalsozialismus, sondern auch die spätere Biografie der Überlebenden umfassen. Der Vf. bemühte sich außerdem um Sachzeugnisse und Bildmaterial zur Illustration des Bandes, das nach der Produktion des tschechischen Originals leider verloren ging. Die deutsche Übersetzung ergänzte Stefan Zwick er um einen umfangreichen wissenschaftlichen Apparat sowie Einleitung und Nachwort, die den Band in den aktuellen Forschungsstand zu jüdischem Sport und Fußball in den nationalsozialistischen Lagern einordnen.

Die transparent dargestellte, komplexe Editions-geschichte der kommentierten deutschen Ausgabe und der journalistische Zugang über Zeitzeugeninterviews bereits im Original werfen bei der Verwendung als historische Quelle eine Reihe von methodischen Fragen auf. Insbesondere ist in Rechnung zu stellen, dass die Zeitzeugen mit großer zeitlicher und oft auch geografischer Distanz zu den Ereignissen befragt wurden, dass diejenigen, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden, nicht im gleichen Maße zu Wort kommen (konnten) wie die Überlebenden und dass im tschechischen Original von 2009 gar nie eine den Standards der Geschichtswissenschaft entsprechende Quellenedition angestrebt war. Insgesamt dokumentiert der vorliegende Band ein ebenso überraschendes wie schreckliches Phänomen und gibt einen Anstoß für die weitere Forschung zum Sport in den nationalsozialistischen Lagern.

Zürich

Stefan Wiederkehr

Thomas Heimann: Freundschaft – Przyjaźń? Kamerablicke auf den Nachbarn. Filmkulturelle Beziehungen der DDR mit der VR Polen 1945-1990. (Schriftenreihe der DEFA-Stiftung.) Betz + Fischer Verlag. Berlin 2017. 373 S., 45 Ill. ISBN 978-3-86505-412-8. (€ 25,-)

Der deutsch-polnischen Thematik kam im Filmschaffen der Volksrepublik Polen eine herausragende Bedeutung zu – ganz anders als in der DDR. Etwa ein Viertel der gut 900 polnischen Kinofilme, die zwischen 1946 und 1989 entstanden, behandelt diesen Themenkomplex, in den meisten Fällen mit Bezug auf den Zweiten Weltkrieg, seine Vor- und Nachgeschichte. Die Verwunderung, dass sich trotz dieser Fokussierung auf die Beziehungen zum Nachbarn die Zahl polnischer Koproduktionen mit den DEFA-Studios und dem DDR-Fernsehen an zwei Händen abzählen lässt, ist Ausgangspunkt der Untersuchung des Medienhistorikers Thomas He i m a n n, die mit Förderung der DEFA-Stiftung entstanden ist. In erster Linie will H. „eine Bestandsaufnahme der Produktionen der DEFA und des DDR-Fernsehens bieten, die das Nachbarland Polen betreffen“ (S. 11). Darüber hinaus hat er diese Filme daraufhin untersucht, welche Bilder über Polen sie in verschiedenen Kontexten vermittelt haben. Der Vf. erweitert das Bild der filmkulturellen Beziehungen zwischen der DDR und der VR Polen wesentlich, indem er neben den Koproduktionen und „Gemeinschaftsfilmen“ auch DDR-Filmproduktionen in den Blick nimmt, die deutsch-polnische Themen behandeln sowie mit Hilfe technischer und inhaltlicher Beiträge polnischer Filmschaffender – einschließlich polnischer Schauspielerinnen und Schauspieler – entstanden sind. Allerdings weist H.s Arbeit auch wesentliche Einschränkungen auf: Sie ist konzentriert auf fiktionale Filmerzählungen, die in der DDR bzw. in Zusammenarbeit zwischen der DDR und der VR Polen entstanden sind. Das Gros der umfangreichen Spiel- wie Dokumentarfilmproduktion in der VR Polen zu deutsch-polnischen Themen und deren Rezeption in der DDR werden allenfalls am Rande erwähnt. Polnische Archive oder polnischsprachige Literatur hat der Vf. ausweislich der Fußnoten (ein Quellen- und Literaturverzeichnis fehlt) gar nicht oder kaum benutzt; die nicht immer korrekte Wiedergabe polnischer Namen, Bezeichnungen und Zitate deutet auf fehlende Sprachkenntnisse hin. Hier ist auch eine Ursache zu finden, weshalb H. in seiner Darstellung wiederholt vage bleibt und sich mit Floskeln wie „wohl“, „wahrscheinlich“ oder „vielleicht“ behelfen muss. Ansonsten ist die Arbeit sorgfältig formuliert und lektoriert, was leider längst keine Selbstverständlichkeit mehr ist.